Preis 10 Pfg.

Wilnaer Zeitung

1916

Der Bezugspreis für die täglich erscheinende Wilnaer Zeitung beträgt 1 Mark 50 Pfg. monatlich. Alle deutschen Post- und Feldpostanstalten nehmen Bestellungen auf die Wilnaer Zeitung zum Preise von 4 Mark 80 Pfg. für das Vierteljahr entgegen. Verlag, Schriftleitung und Geschäftsstelle der Wilnaer Zeitung: Wilna, Kleine Stephan-Strasse 23.

Anzeigenpreise: Die sechsgespaltene Petitzeile 30 Pfg., für Wohnungsanzeigen und Stellengesuche 20 Pfg. Die ganze Seite 200 Mark, Bruchteile der Seite bis zu einer Viertelseite werden entsprechend berechnet. Reklamezeile 1 Mark. Anzeigen-Annahme unter Vorbehalt der Zensur durch alle Annoncenbüros u. in der Geschäftsstelle der Wilnaer Zeitung.

Kriegsausgabe | Dienstag, den 11. April 1916 | No. 83

Eine Rede des Kriegsministers.

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 10. April.

Im Reichstag erfolgte heute die erste Beratung des Gesetzentwurfs über Kapitalabfindung anstelle von Kriegsversorgung. Kriegsminister Wild von Hohenborn führte aus:

Es ist das erste Mal, dass ich als preussischer Kriegsminister in diesem Hause bin, während ich bisher in der Front oder im Grossen Hauptquartier war. Es liegt nun vielleicht die Erwartung nahe, dass ich mich über die militärische Lage äussere, aber ich glaube meines Verständnisses sicher zu sein, wenn ich davon Abstand nehme mit Rücksicht auf die Darlegungen des Reichskanzlers und auf die Veröffentlichungen der Obersten Heeresleitung, die im Gegensatz zu denen der Gegner wohl kurz und knapp gefasst aber stets wahr sind. Auch unsere Gegner wissen, wenn sie es auch nicht zugeben, dass wir auch weiter siegreich sein werden bis zum siegreichen Ende. (Lebhaftes Bravo!) Dafür bürgt uns das bisher Geleistete, der Heldenmut, die überlegene sittliche Kraft unseres Volkes und das Vorhandensein alles dessen, dessen wir zur Fortführung des Krieges bedürfen. (Bravo!)

Was wir in letzter Zeit geleistet haben, die Zurückweisung der russischen Offensive und die Kämpfe um Verdun, sind nicht, wie unsere Gegner zu glauben vorgeben, die äussersten Anstrengungen einer erschöpften und das Letzte hingebenden Nation, sondern das sind die Hammerschläge eines mit Menschenreserven und mit allen Hilfsmitteln versehenen kräftigen, gesunden und unüberwindlichen Volksheeres (Bravo); die Angriffe werden sich wiederholen, bis die anderen überwunden sind. Und dass wir alles für dieses Ziel einsetzen werden, verspreche ich hier vor dem Hause (Bravo).

Ich möchte nicht in den Fehler meiner Kollegen im Auslande fallen und von Künftigem sprechen. Mit Kriegsminister-Siegesreden wird dieser Krieg nicht beendet werden, sondern durch einen starken Willen draussen und daheim. 100 Meter Schützengraben sind wertvoller. Ich liebe das Wort „Durchhalten" für das Feldheer nicht. Es passt nicht zu unserem Können und dem Vorwärtsdrängen der Truppen. Wir wollen eine siegreiche Entscheidung erzwingen. Für das Durchhalten der Heimat erschien es mir Pflicht, dem deutschen Volk den Dank der Armee auszusprechen. (Bravo!) Die Armee weiss, dass die Heimat es schwer hat, und dass die Minderbemittelten schwere Sorge haben. Aber Aushungern, dieser Lieblingsgedanke unserer feindlichen Stammesvettern, gibt es nicht. Mögen die Gefahren und Anstrengungen draussen grösser sein, wir müssen aber nicht minder das stille Heldentum in der Heimat anerkennen. Das Heer weiss, dass es gestützt auf diesen Heimatsgeist seine Pflicht zu tun hat und alles hergeben wird, für einen Frieden, der den gebrachten Opfern entspricht und der unseren Enkelkindern die Zukunft sichert.

Es ist die Signatur dieses Krieges, dass die Entscheidung langsam fällt, langsam aber sicher. Der volle Sieg wird kommen, wann, kann niemand sagen, aber dass er kommt, ist sicher. Ich empfehle diesen Gesetzentwurf zur Annahme. Der Krieger soll eine eigene Scholle bekommen, ihm soll ein eigener Herd gegründet werden, ein Herd des Friedens. Dies soll selbstverständlich geschehen ohne Rücksicht auf Nationalität, Konfession und Partei. Ich zweifle nicht, dass dieses Gesetz von unseren braven Kämpfern zu Wasser und zu Lande mit Genugtuung begrüsst werden wird. (Lebhafter Beifall.)

Nach längerer Erörterung, in der Redner von allen Parteien ihre Zustimmung zu den Grundzügen des Gesetzes erklärt hatten, wurde die Frage der Budgetkommission überwiesen. Der Gesetzentwurf betreffend die Alters- und Waisenrente in der Invalidenversicherung wurde ebenso wie die Novelle zum Kaligesetz an eine Kommission von 21 Mitgliedern verwiesen.

Ueber die Abhaltung der nächsten Sitzung entspann sich eine Geschäftsordnungsdebatte. Präsident Dr. Kämpf hatte um die Ermächtigung gebeten, die nächste Sitzung, die nicht vor dem 2. Mai stattfinden dürfe, selbständig festzusetzen. Um 7½ Uhr wurde die Sitzung unter Annahme des Vorschlages des Präsidenten geschlossen.

Deutscher Heeresbericht vom 10. April.

Amtlich durch W. T. B.

Grosses Hauptquartier, 10. April.

Westlicher Kriegsschauplatz:

In den gewonnenen Trichterstellungen südlich von St. Eloi wiesen unsere Truppen Wiedereroberungsversuche feindlicher Handgranatenabteilungen restlos ab.

Die Minenkämpfe zwischen dem Kanal von La Bassee und Arras haben in den letzten Tagen wieder grössere Lebhaftigkeit angenommen.

Auf dem Westufer der Maas wurden Bethincourt und die ebenso stark ausgebauten Stützpunkte Alsace und Lorraine südwestlich davon abgeschnürt. Der Gegner suchte sich der Gefahr durch schleunigen Rückzug zu entziehen, wurde von den Schlesiern noch gefasst und büsste neben schweren, blutigen Verlusten vierzehn Offiziere und rund 700 Mann an unverwundeten Gefangenen, zwei Geschütze und dreizehn Maschinengewehre ein. Gleichzeitig räumten wir uns unbequeme feindliche Anlagen, Blockhäuser und Unterstände an verschiedenen Stellen der Front aus, so die nördlich des Dorfes Avocourt und südlich des Rabenwaldes. Auch bei diesen einzelnen Unternehmungen gelang es, die Franzosen ernstlich zu schädigen. An Gefangenen verloren sie ausserdem mehrere Offiziere und 276 Mann.

Rechts der Maas wurde in ähnlicher Weise eine Schlucht am Südwestrand des Pfefferrückens gesäubert. Vier Offiziere, 184 Mann und Material blieben in unseren Händen. Weiter östlich und in der Woevre fanden lediglich Artilleriekämpfe statt.

Im Luftkampf wurden südöstlich von Damloup und nordöstlich von Chateau Salins je ein französisches Flugzeug abgeschossen, die Insassen des ersteren sind tot. Je ein feindliches Flugzeug wurde im Absturz in das Dorf Loos und in den Caillette-Wald beobachtet.

Oestlicher und Balkankriegsschauplatz:

Keine Ereignisse von besonderer Bedeutung.

Oberste Heeresleitung.

Türkischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Konstantinopel, 9. April.

Amtlicher Bericht: An der Irakfront keine Veränderung. Unser Artilleriefeuer beschädigte ein feindliches Kanonenboot und verursachte auf ihm eine Explosion. Das Boot wurde von einem Motorboot abgeschleppt. Westlich von Korna fand ein Zusammenstoss mit feindlichen Vorposten statt. Von den Engländern wurden 5 Mann getötet und ein Offizier verwundet. Wir zerstörten telephonische Anlagen des Feindes in dieser Gegend.

An der Kaukasusfront keine Unternehmung von Bedeutung. Am 8. näherte sich ein feindlicher Kreuzer Kemikli-Liman und gab Schüsse ab. Das Gegenfeuer, und zwar Artillerie, zwang ihn, sich zurückzuziehen. Zwei englische Flieger erschienen über der Halbinsel Gallipoli, entflohen aber beim Aufsteigen unserer Kampfflugzeuge gegen Imbros.

Wie es in Korfu aussieht.

Der Vossischen Zeitung entnehmen wir die nachstehende anschauliche Schilderung der jetzigen Zustände auf der Phäakeninsel.

Ein Gewährsmann, der jüngst eine Reise nach Korfu unternahm, berichtet darüber folgendes: Man fährt heute mit dem Dampfer, wie gewöhnlich, in etwa 22 Stunden vom Piräus nach Korfu; nur verkehren die Dampfer seltener, etwa alle zehn bis zwölf Tage. Ankunft und Abfahrt sind so geregelt, dass sie nur bei Tage erfolgen. Kleine Schleppdampfer mit französischer Besatzung warten an der Südspitze der Insel Korfu und bringen Lotsen an Bord, die das Schiff langsam durch eine dichte Reihe von Signalbojen lenken. Im Hafen wird von französischen Agenten und serbischen Spitzeln eine strenge Untersuchung der Reisenden und ihres Gepäcks ausgeübt. Die Strassen der Stadt wimmeln von Menschen. Es sind weniger Korfioten darunter als Franzosen, überwiegend Alpentruppen und zahllose Geheimagenten. Auch Serben sieht man, doch dürfen diese nur mit besonderer Erlaubnis die Stadt betreten, und nur, wenn sie garantiert läuse- und infektionsfrei sind, was selten der Fall ist. An Engländern sind hauptsächlich Spezialtruppen und viele Aerzte auf der Insel. Unterkunft findet man in der Stadt nicht mehr. Die Preise sind maßlos. Zimmer, die früher 25 Franken kosteten, sind jetzt für hundert kaum zu haben. Mieten für ganze Häuser, die früher 125 Franken nicht überstiegen, erreichen jetzt tausend und mehr. Der serbische Kronprinz zahlte für ein Landhaus monatlich tausend Franken. Mit Lebensmitteln steht es ebenso.

Die erste Landung der Vierverbandstruppen kam völlig überraschend. Sie geschah bei Nacht. Die Korfioten sagen hämisch, damit die Franzosen in der Dunkelheit besser ihre Schamröte verbergen konnten. Das erste, was die Truppen unternahmen, war die Unterbrechung des Kabels nach Athen, so dass die Behörden von Korfu keine Verhaltungsmaßregeln einholen konnten. Die Franzosen besetzten dann sofort das Post- und Telegraphenamt und schickten Abteilungen nach dem Achilleion, sie nisteten sich ferner bei dem alten venezianischen Kastell ein und begannen dort alsbald mit dem Bau eines Landungssteges zur Ausladung der Reste der serbischen Armee, die man in ihrer Kläglichkeit denn doch den Griechen nicht zeigen wollte. Weiter stellten die Franzosen längs der ganzen dem epirotischen Festland zugewandten Küste Kanonen und Fliegerabwehrgeschütze auf, bauten die neue Festung aus und errichteten nebenan ein grösseres Fliegerlager. Offenbar sollen die Flugzeuge zu gegebener Zeit Einfälle nach Südalbanien machen, wie auch der Umstand, dass Alpentruppen herbeigeschafft wurden, auf die Möglichkeit weist, sie auf dem gegenüberliegenden bergigen Festlandsgebiete zu benutzen. Das Achilleion darf nur mit besonderer Erlaubnis betreten werden. Die Privaträume des Kaisers und der Kaiserin sollen respektiert worden sein; in den übrigen Sälen wurden tausend Krankenbetten aufgestellt. Die kaiserlichen Automobile fahren unter dem Zeichen des Roten Kreuzes in der Stadt herum; die Kaiserkrone ist übermalt. Auf dem Hagia-Kyriaki-Hügel, dem Lieblingsspaziergang des Kaisers, sind Flugabwehrkanonen postiert.

Man empfindet die Anwesenheit der Fremden mit grösstem Unbehagen. Das beste Zeugnis für die Stimmung ist die Tatsache, dass sich die Korfioten, obwohl ein sehr musikliebendes Volk, von den Konzerten der französischen Kapelle fernhalten. Der französische und der englische Konsul gaben grosse Tees, zu denen alle Notabeln der Insel mit den Familien eingeladen wurden, doch fanden sich nur französische und englische Offiziere ein, so dass man von der Veranstaltung der Tees schliesslich absah. Die Besatzung bringt aber viel Geld unter die Leute, die zum Strassenbau und zu Hafenarbeiten verwendet werden. Auch haben die Franzosen nur beste Truppen nach Korfu geschickt, Leute aus grösseren Städten, die immerhin Manieren haben. Man schätzt die auf Korfu anwesenden französisch-englischen Kräfte auf 8000 bis 10 000 Mann. Maßlos empört ist man über die italienischen Karabinieri, die auf Betreiben des ita-

benischen Konsuls, der sich mit seiner Kolonie nicht mehr sicher fühlte, dorthin geschickt wurden. Die Italiener sind überall Gegenstand offener Verachtung. Jeder erzählt mit Vergnügen einige Fälle, wo sich die malerischen Hüter der italienischen Unordnung von Engländern oder Franzosen verprügeln liessen.

Was die serbischen Truppen anbetrifft, meint man, dass wohl 80 000 gelandet sein mögen, dass ihre Zahl aber bedeutend zusammengeschrumpft ist infolge der verheerenden Seuchen, die unter ihnen herrschen. Hungertyphus, Flecktyphus, verschiedene Formen von Dysenterie haben im Anfang bis 200 Mann täglich hingerafft. Die Leichen wurden und werden noch haufenweise in grosse Bretterverschläge gepackt, beschwert und so ins Meer geworfen. Infolgedessen haben die Korfioten aufgehört, Fische zu essen. Die Franzosen sind mit allen Mitteln daran gegangen, der Seuchen Herr zu werden. Alle Kranken wurden auf der Insel Vidos interniert, die ehedem als Quarantänestation diente. Ausserdem werden mit aus Frankreich herbeigeschafftem Material Baracken zur Isolierung hergerichtet. Genesende kommen nach Alikes, südwestlich Korfu. Die serbischen Soldaten sind unzufrieden, dass sie entgegen erhaltenen Versprechungen von neuem verwendet werden sollen. Vielen gelingt es, mit Unterstützung der Bevölkerung zu flüchten. Allgemein erregt es auch Empörung, dass die Mannschaft jeden Pfennigs bar ist, während die Offiziere oft in Geld schwimmen, was man sich nicht gerade auf schmeichelhafte Weise erklärt.

Mario Passarge.

Hindenburgs Dank an Wien.

Drahtbericht des W. T. B.

Wien, 10. April.

Generalfeldmarschall v. Hindenburg hat nachstehende Depesche an Bürgermeister Weiskirchner gerichtet: Ew. Hochwohlgeboren und der Kaiserlich-Königlichen Reichs-, Haupt- und Residenzstadt Wien danke ich herzlichst für das mich hoch erfreuende und ehrende Gedenken gelegentlich meines Dienstjubiläums. Ich bin stolz darauf, durch die Gnade Sr. Kaiserlichen, Königlichen und Apostolischen Majestät auch der tapferen österreichisch-ungarischen Wehrmacht angehören zu dürfen, die mit uns in treuer, unlöslicher Waffenbrüderschaft verbunden ist. Der Geist der Zusammengehörigkeit, der die Völker Oesterreich-Ungarns und Deutschlands verbindet, und dem die Stadt Ortelsburg die Kriegspatenschaft der Stadt Wien verdankt, wird mit Gottes Hilfe den verbündeten Waffen den endgültigen Sieg erringen.

*

Das Berliner Tageblatt berichtet aus München: Der König von Bayern sandte an Hindenburg aus Anlass des Jubiläums ein Glückwunschtelegramm.

Die Kreuzzeitung meldet: Die Aeltesten der Kaufmannschaft von Berlin sandten folgendes Telegramm: Dem Beschirmer der Ostgrenze, der es dem deutschen Handel und der deutschen Industrie ermöglichte, ihren Aufgaben gerecht zu werden, dem Erretter Ostpreussens mit seinen alten Handelsplätzen, dem Eroberer wichtiger feindlicher Industriemittelpunkte, sprechen wir zu seiner 50jährigen Dienstfeier unsere herzlichsten Glückwünsche aus. Möge Eure Exzellenz noch lange zum Wohle des deutschen Vaterlandes wirken und schaffen.

Das Berliner Tageblatt berichtet aus Königsberg unterm 7. April: Im hiesigen Rathause fand heute die feierliche Enthüllung der Marmorbüste Hindenburgs von Professor Cauer statt. In ganz Ostpreussen wurden Hindenburgfeiern veranstaltet und herzliche Danktelegramme an den Befreier Ostpreussens abgesandt.

Oesterreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Amtlich durch W. T. B.

Wien, 10. April.

Amtlich wird verlautbart:

Russischer und südöstlicher Kriegsschauplatz:

Unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Im Görzischen hielt die feindliche Artillerie die Ortschaften hinter unserer Front unter Feuer. Ein Caproni-Flugzeug wurde bei seiner Landung nächst Lucinica durch unser Geschützfeuer vernichtet. An der übrigen Front dauern die gewöhnlichen Artilleriekämpfe fort. Im Suganatale schossen die Italiener Maldonazzo in Brand. Auf Riva warfen feindliche Flieger Bomben ab. An der Tonalestrasse gelang es dem Gegner, sich in einigen vorgeschobenen Gräben südlich Sperone festzusetzen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:

v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Unter Englands Aufsicht.

Drahtbericht des W. T. B.

Kopenhagen, 10. April.

Die Nationaltidende meldet aus Kristiansand: Die schwedische Dampfschiffahrtsgesellschaft erhielt von England die Mitteilung, dass England ihr für Fahrten nach Frederikshafen keine Kohlen mehr liefern werde, wenn sie nicht Bürgschaft dafür leiste, dass die Güter nicht weiter nach Deutschland ausgeführt werden. Die Gesellschaft muss also demnächst ihren Betrieb einstellen, falls sie nicht anderwärts Kohlen erhalten kann.

Pariser Meldungen.

In Paris werden die Ereignisse der letzten Tage vor Verdun in den folgenden Berichten dargestellt: Amtlicher Bericht von Sonnabend nachmittag. Westlich von der Maas erneuerten die Deutschen im Laufe der Nacht ihre Angriffe gegen die Stellungen im Süden und am Ostausgang von Haucourt. An diesem Punkte konnte uns der Feind trotz wiederholter Anstrengungen nicht aus unseren Linien werfen, von denen ein mörderisches Feuer ausging, das ihm schwere Verluste beibrachte. Im Süden von Haucourt konnten die Deutschen in zwei kleinen Werken zwischen Haucourt und der Höhe 287, die wir besetzt halten, Fuss fassen. Südöstlich von Béthincourt dauerte der Granatenkampf in den Verbindungsgängen längs der Strasse Béthincourt—Chattancourt fort und brachte uns einige Vorteile ein. Oestlich von der Maas zeitweilige Beschiessung unserer Stellungen. Ein feindlicher Granatenangriff gegen einen unserer Schützengräben nördlich von der Anhöhe des Fort Vaux wurde durch unser Feuer abgeschlagen. In der Woevre war die Nacht ruhig. In den Vogesen wurde eine feindliche Erkundungsabteilung, die einen unserer kleinen Posten am Langenfeld-Kopf (südlich von Sondernach) zu nehmen versuchte, durch Gewehrfeuer zerstreut. — Amtlicher Bericht vom Sonnabend abend. Südlich des Avre zerstörte unsere Artillerie die Mühle St. Aurin, wo sich ein Beobachtungsstand befand und brachte feindliche Schützengräben nördlich Beuvraignes zum Einsturz. In der Champagne erwiderten wir in der Gegend von Navarin sehr heftiges feindliches Artilleriefeuer, das auf einen Angriff schliessen liess, mit Sperrfeuer. Der Feind kam nicht aus seinen Schützengräben heraus. In den Argonnen konzentrisches Feuer auf die feindlichen Batterien im Cheppy-Walde und in der Gegend von Montfaucon und Malancourt. Vor Verdun ist kein wichtiges Ereignis zu melden, nur ziemlich heftige Beschiessung unserer Front Béthincourt—Toter Mann—Cumières. In den Vogesen lebhafte Tätigkeit unserer Batterien im Fechttale.

Stimmen zur Kanzlerrede.

Die bulgarischen Blätter erblicken in der Rede des Reichskanzlers ein politisches Ereignis von grösster Bedeutung. Der sozialistische Narod betrachtet sie als einen Ausdruck der Friedfertigkeit des deutschen Volkes und der günstigen militärischen Lage des Vierbundes. Das Blatt schreibt: Während die Entente geräuschvoll eine grosse Offensive ankündigte, ging Deutschland selbst zum Angriff über, und zwar an dem schwierigsten Punkte der Front mit sichtlichem, dauerndem Erfolg. So war der Kanzler imstande, von Frieden zu sprechen, da er weiss, dass dies nicht als Schwäche ausgelegt werden kann. — Der demokratische Preporetz erklärt: Die Worte des Kanzlers sind von hohem Wert, denn sie werden einem Volke gesagt, das sie versteht und das versteht, Worte in Taten umzusetzen. Wir zweifeln nicht, dass den Worten Taten folgen werden, Taten, wie sie die Welt noch nicht sah, weder zu Wasser noch zu Lande. — Das Blatt Geschows, Mir, hebt die Mässigung der Friedensbedingungen hervor und weist darauf hin, wie Deutschland in Flandern und Polen die Grundsätze verwirkliche, für die die Entente zu kämpfen vorgebe. — Narodni Prawa schreibt: Den Bemühungen der Entente, die Selbständigkeit der Kleinstaaten zu vernichten, und neue Ketten für die in der Entwicklung begriffenen Völker zu schmieden, stellt der Reichskanzler die Freiheit der Nationalitäten und die Sicherung eines Friedens entgegen, der die Ruhe und freie Entwicklung der Völker Europas verbürgt. Wir sind stolz darauf, Verbündete eines Volkes zu sein, das für den Triumph des allseitigen Fortschritts zum Heile der Menschheit arbeitet.

World schreibt zur Rede des Kanzlers: Der Kanzler hat nicht erwähnt, ob Deutschland die Absicht hat, Versprechen, die es den Vereinigten Staaten gegeben hat, zu halten. Die Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland sind in der Tat in einem kritischen Stadium.

New York Sun schreibt: Es ist ein phantastischer und schrecklicher Euphemismus, davon zu sprechen, dass Unterseeboote lediglich der Verteidigung dienen. Die Vereinigten Staaten haben das Vertrauen zu den Versicherungen eines europäischen Kanzlers und zu feierlichen Versprechungen verloren. Sie beabsichtigen jetzt, Heer und Marine zur Verteidigung ihrer Grenzen und zur Bekräftigung ihrer Nationalität zu rüsten. Die Vereinigten Staaten verlangen eine schnelle und eindeutige Erklärung über die Unterseebootskriegführung Deutschlands.

Die neue Sommerzeit.

Von

Prof. Dr. A. Marcuse.

Die Vossische Zeitung bringt von dem bekannten Berliner Astronomen Prof. Marcuse die nachstehenden instruktiven Anmerkungen zu dem Bundesratsbeschluss über die Einführung der Deutschen Sommerzeit.

Die vom Bundesrat soeben angenommene Vorverlegung der Zeit um eine ganze Stunde während der Monate Mai bis September ist bereits mehrfach erörtert worden. Die Wichtigkeit und praktische Bedeutung dieser Massregel, durch die im Sommer die Dauer des Tageslichts besser ausgenützt werden kann, stehen ausser Frage. Unser bürgerliches Leben richtet sich nach der Sonne, da sie die gewaltige, scheinbar nie versagende, natürliche Lichtquelle für die Erde darstellt. Man rechnet daher im täglichen Leben nach Sonnenzeit, während die astronomische Wissenschaft, der die gesamte Zeitregulierung obliegt, nach „Sternzeit“ rechnet, die der Sonnenzeit wegen der Bewegung der Erde in ihrer Bahn um die Sonne täglich etwa vier Minuten vorauseilt. Nun geht aber die Sonne, infolge der wahren Erddrehung von West nach Ost oder der scheinbaren Drehung der Himmelskugel von Ost nach West, früher an den östlich und später an den westlich von einem bestimmten Nullmeridian (Greenwich) gelegenen Orten auf. Auf diese Weise entsteht der Begriff der Ortszeiten und des Unterschiedes der Ortszeiten gleich dem Längenunterschiede der betreffenden Orte.

Seit langer Zeit rechnet der öffentliche Zeitdienst in Deutschland, um ein Stellen der Uhren im Wechsel der Ortszeiten — von der Ostgrenze bis zur Westgrenze unseres Vaterlandes etwas über eine Stunde — zu vermeiden, nach der Einheitszeit des mitteleuropäischen Meridians, der eine Stunde östlich von Greenwich liegt und ungefähr durch die Mitte Deutschlands (Meridian Stargard-Görlitz) geht. Diese einheitliche mitteleuropäische Zeit fällt nur für die auf jenem mitteleuropäischen Meridian gelegenen Orte zusammen mit der wirklichen Ortszeit, während es z. B. in Königsberg, tatsächlich nach der Sonne gerechnet, bisher etwa eine halbe Stunde später, und z. B. für Köln in Wirklichkeit ungefähr eine halbe Stunde früher war, als unsere Uhren anzeigten. Nach der neuen Bundesratsverordnung fällt der Einheitsmeridian für die deutsche Sommerzeit nunmehr noch eine weitere Stunde nach Osten (auf den 30. Längengrad östlich Greenwich), so dass im Sommer der osteuropäische, im Winter der mitteleuropäische Meridian für unsere Uhren im öffentlichen Zeitdienst massgebend ist. Damit vergrössert sich nach der neuen Sommerzeit an der Westgrenze Deutschlands der Unterschied zwischen faktischer Ortszeit und künstlicher Uhrzeit auf anderthalb Stunden, wobei letztere immer vorausgeht, während an unserer Ostgrenze nunmehr die künstliche Uhrzeit (osteuropäische Zeit) nur um eine halbe Stunde der betreffenden Ortszeit vorauseilt.

Wie steht es nun aber mit unseren Okkupationsgebieten im Osten und Westen? Während in den von uns besetzten polnischen Gebieten die neue Sommerzeit nahezu mit der für das bürgerliche Leben massgebenden Ortszeit übereinstimmt, gehen diese Abweichungen in den westlichen Okkupationsgebieten (Belgien und Frankreich) bis auf mehr als 2¼ Stunden. Gerade in diesen Ländergebieten wird also die durch Einführung der neuen Sommerzeit erzielte sehr wichtige Lichtersparnis gegenüber der früher, vor Einzug der deutschen Verwaltung dort herrschenden Einheitszeit (nach dem Greenwicher Meridian) besonders wirksam.

*

Sommerzeit und Fahrplan.

Ueber die Durchführung im Fahrplan der Eisenbahnzüge in der Nacht vom 30. April zum 1. Mai sind folgende Bestimmungen getroffen worden. Durchlaufende Züge, die abends abgehen, werden in der zweiten Hälfte der Nacht einfach mit einer Stunde Verspätung zu Ende geführt. Für Zugverspätungen sind in der Regel schon im voraus Bedarfsfahrpläne vorgesehen, durch den die verspäteten Züge in den Fahrplan der übrigen eingefügt werden. Nur ein kleiner Teil der Züge erhält in jener Nacht einen anderen Fahrplan. Es sind dies die Züge, die spät am Abend, also gegen 11 und 12 Uhr abfahren. Diese werden unter Berücksichtigung der sonstigen Belastung der Strecke früher abgehen. Es wird so erreicht, dass sie eine kürzere Zeit ausserhalb des regelmäßigen Fahrplans finden, als wenn sie fahrplanmässig abgehen würden. Der grössere Teil ihrer Reise fällt schon in die Sommerzeit.

Reinhardt in Warschau. Das Deutsche Theater in Berlin ist eingeladen worden, im neutralen Ausland und im Kriegsgebiet Gastspiele in der Art derjenigen, die im Dezember in Skandinavien stattfanden, zu veranstalten. Diese Gastspiele beginnen am 29. d. M. in Holland. Mitte Mai folgen Vorstellungen in Warschau. Der Spielplan wird im Einverständnis mit dem dortigen Gouvernement festgesetzt werden.

Keine Verteilung der Nobelpreise. Nachdem sich die Verwaltung des Nobelpreises zu einer Herabsetzung der bisher gezahlten Beträge verstehen musste, um den ihr auferlegten Steuerbetrag aus den Ersparnissen decken zu können, hat sie nunmehr den Beschluss gefasst, bis nach Wiederherstellung des Friedens die üblich gewesene Verteilung der Preise in einer Festsitzung der schwedischen Akademie der Wissenschaften bei persönlicher Anwesenheit der Preisträger in Wegfall kommen zu lassen. Auf Grund dieses Beschlusses werden die Nobelpreise bis nach dem Kriege durch die diplomatischen Vertreter Schwedens in den Ländern zur Auszahlung kommen, denen die mit dem Preise ausgezeichneten Männer angehören.

Nach einer Meldung der New York World aus Washington, sei es unmöglich gewesen, im Weissen Hause und im Staatsdepartement eine amtliche Meinungsäusserung über die Kanzlerrede zu erlangen. Man nehme jedoch an, dass Präsident Wilson und der Staatssekretär Lansing davon angenehm berührt seien, dass Deutschland keinen Konflikt mit der amerikanischen Regierung wünsche.

Die schwedische Presse kommentiert die Rede Bethmann Hollwegs. „Svenska Morgenbladet“ schreibt: Des Reichskanzlers Rede zeichnet sich durch ihre ruhige Beherrschung und ihren nüchternen Ton vorteilhaft gegen die oratorischen Angriffe der Entente-Staatsmänner aus. Deshalb macht seine Rede einen umso grösseren Eindruck auf die Neutralen, die in dieser Beherrschung und Mässigkeit einen Beweis wirklicher Kraft und Zuverlässigkeit sehen. Branting sagt in seiner Zeitung: Bethmann Hollwegs Rede hat ein begeistertes und unbedingtes Echo in der schwedischen konservativen Presse gewonnen.

Französische Hinterlist.

Der Berichterstatter des „Berl. Lok.-Anz.“ an der Westfront, Karl Rosner, meldet seinem Blatt:

Mit unaufhaltsamer Sicherheit reihen sich unsere Teilerfolge im Kampfgelände westlich der Maas in ihrer Summe zu einem wertvollen Gewinne, der uns auch hier Ueberlegenheiten über den Gegner in die Hände gibt. Kaum ein Tag vergeht, an dem nicht unsere Truppen den Schritt weiter vorwärts setzen, an dem nicht wiederum ein Stück aus dem von den Franzosen so zähe verteidigten nordwestlichen Randgebiete vor Verdun abbröckelt.

Am 5. April haben wir das Dorf Haucourt und einen östlich davon gelegenen Stützpunkt an uns gerissen, zwei Tage später sind von schlesischen und bayerischen Truppen wieder zwei stark befestigte, mit Drahtfeldern und Gräben überreich bewehrte französische Stützpunkte südlich von Haucourt und am rechten Ufer des Forgesbaches gestürmt worden. Im Anschluss hieran haben die Stürmer den sog. Termitenhügel, der etwa ein Kilometer südlich von Haucourt in der Richtung der Strasse von Montfaucon nach Esnes hinzieht, in einer Breite von über 2000 Meter erobert. Der Besitz dieses Höhengebietes, das der südöstlich gelegenen „Höhe 304“ unmittelbar vorgelagert ist, ist für uns von besonders hohem Werte.

Der Sturm setzte nach starker Feuervorbereitung ein und war ein klassisches Beispiel der zu höchster Vollkommenheit ausgebildeten Zusammenarbeit unserer Artillerie und Infanterie. Hieraus ergaben sich bei verhältnismässig geringen Einbussen auf unserer Seite allerdings besonders blutige Verluste für den Gegner. Sie wurden dadurch noch unnütz vermehrt, dass hier an einer Stelle — übrigens zum ersten Male im Verlaufe der Kämpfe um Verdun — eine überrannte französische Abteilung, die zum Zeichen ihrer Gefangengabe die Hände bereits gehoben hatte, im Rücken der weiter vorgedrungenen deutschen Sieger noch einmal nach den weggelegten Waffen griff und schoss. Diese Männer haben ihre hinterlistige Tat mit dem Leben gebüsst.

An unverwundeten Gefangenen wurden aus dem Kampfe 15 Offiziere und 699 Mann heimgebracht, unter denen zahlreiche Rekruten aus der Jahresklasse 1916 festgestellt werden konnten.

Ein versenkter Transportdampfer.

Drahtbericht.

Berlin, 10. April.

Die Daily Mail berichtet aus Athen: Nach einer Meldung aus Prevesa, an der Westküste Griechenlands, soll ein grosser Transportdampfer der Verbündeten auf der Höhe der Westküste versenkt worden sein. Viele Menschen sollen dabei ertrunken sein. Der Zensor hat wahrscheinlich die genaue Anzahl der Ertrunkenen unterdrückt.

Serbisches Schicksal.

Ein Berichterstatter der Deutschen Tageszeitung in Rotterdam meldet, dass die Abbeförderung der in Korfu versammelten Reste der serbischen Armee nach der französischen Westfront begonnen habe. In den Strassen von Paris seien schon zahlreiche serbische Soldaten zu sehen.

Im besetzten Gebiet.

Denkmalpflege im Besetzungsgebiet.

Baurat Julius Kohte, Privatdozent an der Berliner Technischen Hochschule, ist zur Feststellung des Bestandes an Kunstdenkmälern im deutschen Verwaltungsbezirk Polens und um deren Beziehungen zur deutschen Kunstgeschichte zu verfolgen, nach Warschau berufen worden. Er arbeitet zusammen mit dem Danziger Geh. Archivrat Warschauer, der im Herbst vorigen Jahres berufen wurde, um die Schriftbestände des Landes zu sichern.

Schuleröffnung.

Für die Stadt Gorzdy ist, wie gemeldet, die Einrichtung zweier Schulen genehmigt worden, einer Volksschule mit litauischer und einer mit deutscher Unterrichtssprache. Der Unterricht wird von litauischen Lehrpersonen erteilt. Die Leitung ist dem deutschen Lehrer Kempas übertragen worden, der gleichzeitig an beiden Schulen den deutschen Sprachunterricht erteilt. — Die Schule mit litauischer Unterrichtssprache wurde laut Kown. Ztg. Mitte März in feierlicher Weise eröffnet. Schon am frühen Morgen dieses Tages bot sich dem Städtchen ein nie gesehenes Bild: Väter und Mütter zogen mit ihren Kindern zur Schule, um sie dort einschulen zu lassen. Um 11 Uhr trafen der Kreishauptmann, Herr Major Spielberg und der Friedensrichter, Herr Leutnant Rezzenberger, zur Eröffnung dort ein. Die Stadtgeistlichkeit war durch Herrn Pfarrer Baltrenas, die Stadt durch Herrn Bürgermeister Jaryssek vertreten. Eingeleitet wurde die Feier durch ein Gebet des Herrn Pfarrers Baltrenas. Alsdann wandte sich der Herr Kreishauptmann mit seiner Eröffnungsrede an die Eltern und Schüler: Die erste Schule im Kreise werde hier während des Krieges eröffnet, der Anfang zu dem so notwendigen Schulwesen gelegt. Die Bevölkerung solle nicht misstrauisch der Schule gegenüberstehen, denn die Schule bezwecke nur das Beste des Volkes, die Volkswohlfahrt. Die Schule habe die Aufgabe, religiöse Gesinnung zu wecken und zu pflegen, zur Achtung der deutschen Obrigkeit und ihrer Gesetze, zum Fleiss, zur Wahrhaftigkeit und zur Ehrfurcht vor den Eltern zu erziehen, sowie Kenntnisse und Fertigkeiten zu übermitteln. Oft werde diese Arbeit schwer sein, doch künftige Geschlechter würden dafür danken. — Die Schule mit deutscher Unterrichtssprache wird in nächster Zeit eröffnet werden.

Warschauer Eleganz.

Die Warschauer Damen bleiben auch während des Krieges darauf bedacht, den Ruf ihrer Heimat als einer eleganten Stadt zu wahren. Einen Beweis hierfür bildet die starke Belebung der Geschäfte in allen Zweigen der Damenmode. Alle einschlägigen Geschäfte in Stoffen, Zutaten, Schneide innenbedarf haben im verflossenen Monat die gleichen Mengen wie im vergangenen Jahre abgesetzt, obgleich damals ausserordentlich viel gekauft wurde und inzwischen die Preise auf ein Vielfaches der vorjährigen gestiegen sind. Zu den Ausgaben für Kleidung kommen auch noch infolge der herrschenden Mode erheblich gesteigerte Kosten für Schuhwerk, Trikotagen usw., deren Lieferanten ebenfalls guten Geschäftsgang melden. Verschiedene Geschäfte haben die vorhandenen Bestände heute schon fast völlig geräumt.

Für Heeresangehörige.

Für Feldzahnärzte.

Auf Grund Allerhöchster Ermächtigung des Königs hat das Staatsministerium im Einvernehmen mit dem Reichskanzler bestimmt, dass den beim Feldheer vertraglich verpflichteten Zahnärzten, die nach ihrem Vertrage bei längerer Dienstbehinderung durch Krankheit keinen Anspruch auf die vertragliche Vergütung haben, in solchen Fällen von 1. Tage ab, solange der Vertrag besteht, bis zur Dauer von drei Monaten — über diese Zeit hinaus nur mit Genehmigung des Kriegsministeriums — neben freier ärztlicher Behandlung usw. gemäss Ziffer 459 der Kriegssanitätsordnung ein Tagegeld von zehn Mark zu zahlen ist. Die Erkrankung soll dabei regelmässig erst nach Ablauf von drei Monaten als ein wichtiger Grund zur fristlosen Kündigung angesehen werden. Bei Dienstbehinderung durch Krankheit von kürzerer Dauer — bis zu 14 Tagen — wird die vertragliche Vergütung weiter gezahlt. Dieser Erlass tritt mit Wirkung vom heutigen Tage in Kraft.

Kriegsteilnehmer aus Angestelltenkreisen.

Während in Sachsen unter den staatlichen Fürsorgemaßnahmen für Kriegsteilnehmer auch die Gewährung von Darlehen an Angestellte und Arbeiter vorgesehen worden ist, und in anderen Bundesstaaten ähnliche Unterstützungen in Aussicht genommen worden sind, lehnt Preussen die Unterstützung von Kriegsteilnehmern aus den Angestelltenkreisen ab. Wie dem Verband reisender Kaufleute Deutschlands in Leipzig auf eine an die zuständigen Ministerien in Preussen gerichtete Eingabe vom Minister für Handel und Gewerbe geantwortet wird, „kann eine Einbeziehung der Angestellten in die Fürsorgetätigkeit der für die Errichtung befindlichen Kriegshilfskassen für heimkehrende Kriegsteilnehmer nicht in Aussicht gestellt werden“. Die Tätigkeit dieser Kassen werden aus grundsätzlichen Erwägungen, wie auch in den Verhandlungen des Preussischen Abgeordnetenhauses beschränkt bleiben; Schwierigkeiten, denen sich heimkehrende Angestellte gegenübersehen, werden auf andrem Wege, insbesondere durch Ausbau der Arbeits- und Angestelltenvermittlung, begegnet werden müssen.

Die Sonntagsvorstellung der „Lutnia“.

Der polnische Kunstverein „Lutnia“ veranstaltete am Sonntag einen Theaterabend mit abwechslungsreichem Programm. Er bot zwei dramatische und eine musikalische Gabe dar. „Das weisse Kaninchen“ ist ein rares Tier und ebenso ein rarer Mensch ist der Held des Bühnenspiels von S. Krzywoszewski. Das ist ein schlichter, treuherziger junger Mann, der durch die Ironie des Schicksals in das Leben der grosstädtischen Bohême hineingeraten ist; und zwar in die Kreise der verfehlten Existenzen. Er verliebt sich hier in eine junge Dame, die gleich ihm zum Bühnenproletariat gehört. Aber in der fäulnisvollen Atmosphäre dieser Kreise kann er sich unmöglich glücklich fühlen: die Verzweiflung führt ihn zum Selbstmorde. Das Stück selbst, von einem begabten polnischen Schriftsteller geschrieben, gibt eine recht plastische Darstellung des Bohême-Lebens, wie man es auch ausserhalb Polens finden wird.

Im dritten Teile der Vorstellung wurde der Prolog aus dem Schauspiel des bekannten polnischen Dramatikers G. Zulawski „Der Diktator“ aufgeführt. Das Bühnenspiel versetzt uns in die Zeiten des polnischen Aufstandes vom Jahre 1863 zurück. Das Schicksal Polens ist schon seit dem Jahre 1831 besiegelt; eine polnische Regierung und ein polnisches Heer gibt es bereits nicht mehr; der Aufstand ist im voraus als ergebnislos, sogar als schädlich, verurteilt; das sehen auch die Revolutionäre selbst ein. Aber einen anderen Ausweg haben sie doch nicht, weil es leichter ist, Tod als Schmach zu ertragen.

Aus der von Liebhabern veranstalteten Aufführung ist das Spiel von Frl. M. Biskupska und Herrn A. Zaleski hervorzuheben. Es wäre nur erwünscht, dass der Souffleur sich etwas weniger hören liesse. Als angenehmes Zwischenspiel war im zweiten Teile des Abends das Quartett Nr. 1 des bekannten polnischen Komponisten R. Matkowski zu hören. Ein aus zwei Damen und zwei Herren bestehendes Geigen-Quartett fand besonders im „scherzo (Menuett)“ den lebhaften Beifall des Publikums. Die ganze Vorstellung fand bei überfülltem Saale statt.

J. L.

Die internierten Engländer in Verdun. Schon in früherer Zeit hatte Verdun einmal viele Engländer zu beherbergen, aber es geschah damals in weniger freundschaftlicher Form. Es war im Jahre 1803, als Napoleon als Antwort auf die Beschlagnahmung der französischen Schiffe in den englischen Häfen alle Engländer von 18 bis 60 Jahren festnehmen und viele nach Fontainebleau, Orleans, Valenciennes, die meisten der 7000 Engländer aber nach Verdun bringen liess. Der Aufenthalt der Engländer soll damals einen Aufschwung der Stadt zur Folge gehabt haben, und die Wohlhabenden unter ihnen hatten nicht zu klagen, da sie ein Leben ganz nach ihrem Geschmack führen konnten. Sie mussten sich nur am Morgen melden und durften am Abend nach 9 Uhr nicht mehr aus ihrer Wohnung.

Wo liegt Annweiler? Die „Pfälzer Post“ berichtet das folgende ergötzliche Geschichtchen aus dem schönen Bayernland: Ein Pfälzer, Krieger in einem rechtsrheinischen Garnisonstädtchen Bayerns, der die Teuerung aller Lebensmittel am eigenen Leib erfahren hat, war froh, als sich ihm Gelegenheit bot, einen kleinen Posten Eier billiger einzukaufen, als sie in der Pfalz zu haben sind. Acht Stück ko teten „nur“ eine Mark. Als Eilgut sandte er seinen guten Kauf in die pfälzische Heimat nach Annweiler. Der Transport stiess aber auf ein unerwartetes Hindernis, nämlich auf die Bayerische Eierversorgungsstelle in München, ohne deren Genehmigung keine Eier aus Bayern „ausgeführt“ werden dürfen. Die Versorgungsstelle liess dem Absender den Eilgutfrachtbrief samt Eilgut wieder zustellen mit folgendem Begleitzettel: „Der Versand nach ausserhalb Bayern kann nicht erfolgen, weshalb eine Abstempelung des Frachtbriefes unmöglich war. Die Stempelgebühr beträgt fünf Pfennig für einen Frachtbrief. Der Betrag ist stets beizulegen, München, Datum des Poststempels.“

Die deutschen Bühnen im Dienst des Roten Kreuzes. Auf Anregung des Generalintendanten der Königlichen Schauspiele zu Berlin Graf v. Hülsen-Häseler hat der Direktorial-Ausschuss des Deutschen Bühnenvereins den ihm angegliederten Theatern aufs wärmste empfohlen, am Ostersonntag oder Ostermontag ihre Bühnen in den Dienst des Roten Kreuzes zu stellen. Ein Teil der erzielten Einnahmen wird dem Hauptausschuss der Deutschen Vereine vom Roten Kreuz für die Pflege der Verwundeten zufallen.

Museumsdiebstahl. Wie aus Rom gemeldet wird, sind aus dem berühmten etruskischen Tarquinia-Museum sämtliche im Jahre 1874 ausgegrabenen etruskischen, griechischen und römischen Goldgegenstände, Cameen und Münzen von unersetzlichem Werte gestohlen worden.

Unter Neutralen. Der Ententefreundliche: „Ha, — in Deutschland gibt's schon wöchentlich zwei fleischlose Tage!“ — Der Deutschfreundliche: „Etsch und in England wöchentlich sieben schlaflose Nächte!“

(„Fliegende Blätter.“)

Amerikanischer Milliardär: „Oh, Sie sein aus Frankfurt? Das ist doch die Stadt, in die Ihr grosses Genie geboren ist.“ — „Sie lieben Goethe?“ — „Oh no, nicht Goethe — ich meinen Rothschild.“

(„Berl. Illustr. Ztg.“)

Deutsches Stadttheater in Wilna
Grosse Strasse, Ecke Deutsche Strasse. Dir.: Alfred Willian.

Heute, abends 7½ Uhr:
Zum 3. Male!
„Das Zirkuskind"
Operette in 3 Aufzügen von Edmund Eyssler.

Mittwoch, den 12. April 1916: [3
Zum 1. Male! Zum 1. Male!
„Im weissen Röss'l"
Lustspiel in 3 Aufzügen von Blumenthal und Kadelburg.

Kino-Theater Richard Stremer
Große Straße 74

Heute das neue Programm:
1. **Vermisst gemeldet,** Drama in 3 Akten.
2. **Caenen als Filmdichter,** Lustspiel in 3 Akten.
3. **Der Geburtstag des Herrn Kommerzienrats,** Komisch.
4. **Die Kriegs-Chronik.** (Natur.)

Zwischentext in deutscher Sprache.
Konzert-Orchester [32
unter der Leitung des Konzertmeisters vom Petersburger Konservatorium **H. Jadlowkek.**
2 mal wöchentlich Programmwechsel.

Täglich guten Mittagstisch. — Warmes Abendessen. Verschiedene Getränke u. gute Weine. — Abends Musik.
Kaffee-Restauration Ch. Lurje
Gr. Pohulanka-Strasse 16, part. links.

SIEDESALZ (Kochsalz)
von den Königlichen Preussischen Salinen Artern liefert prompt franko jeder **Bahnstation verzollt** [A158
Wilh. Schwartz, Warschau, Marschalkowska 129.

Dr. med. **B. Schirwindt,**
Haut- u. Geschlechtskrankheiten, Syphilis (606). Grosse Str. 39. Sprechstunden: 10—1, 4—7. 114

Betten 16 M.
(**Oberbett, Unterbett,** 2 Kiss.), bessere 20, 25, 30, 35, 40, 45 M. usw., **Daunenbetten** 48 bis 120 M., **Federn- und Halbdaunen** 50, 75 Pf., 1.—, 1,50, 2.— M., **Daunen** 2.50, 3.—, 4.—, 5.—, 6.— M.
Rudat, engros und Versand.
Bettenfabrik **Königsberg i. Pr.** Schmiedestrasse 5.
Erstes und grösstes Betten-spezialgeschäft am Platze.

Transporte
einschliesslich
Zollabfertigung an der Grenze
übernehmen nach und von dem besetzten Gebiet


Carl Deyke Nachf.
bahnamtl. Spediteure
Eydtkuhnen
Auskünfte kostenlos. [A110

Halt! 80000 Halt!
Kriegspostkarten
100 Stück 2, 3, 4 M. gegen Bar.
D. Grödel, Frankfurt a. M.

Fenster-
Roh-
Draht-
Ornament-
Spiegel-
Glas
C. E. Stoermer Königsberg i. Pr.
Telephon 42 [A143

Nach **Kowno, Wilna, Suwalki—Grodno, Bialystok, Russisch-Polen**
Spedition, Verzollung, Assekuranz
vorteilhaft durch
Deutsch-Russische Transport- und Schiffahrts-Gesellschaft m. b. H., Zentrale **Frankfurt a. M.**
Eigene Niederlassungen an den Grenzen. [A148

!! Ersatz für Kupfer !!
Gusseiserne hochglanz porzellan-emaillierte
Badewannen
sofort lieferbar ab Lager Warschau, bei grösseren Mengen Versand direkt ab Werk.
Handelshaus B. Zabludowski
Warschau, Marschalkowska Str. 21
Wannen-Lager: Erywańska Strasse 19. [A145

Hannoversche FAHNEN-Fabrik [A12
Franz Reinecke, Hannover

Nur für Gross-Abnehmer.
Portland-Cement,
Kalk,
Gyps, [A 152
Schlemmkreide,
Chamottesteine: **„Ramsay"**
Baustoffe aller Art
liefert billigst
Max Loewenstein, DANZIG.

Photo-Industrie, Königsberg i. Pr.
Inh.: **Otto Flach, Kaiserstrasse 45.** [A142
Lager aller Bedarfsartikel. Photographische Apparate. Zuverlässige Ausführung aller photographischen Arbeiten **durch Fachphotographen.**

Mannesmannröhren-Werke
DÜSSELDORF
liefern
Nahtlose Mannesmannrohre u. geschweisste Rohre aller Art:

Siederohre, Fieldkesselrohre.
Muffenrohre für Wasser- und Gasleitungen, in grossen Längen, mit hoher Festigkeit, bei geringem Gewicht. Ersatz für Gussrohre.
Flanschenrohre für Wasser-, Dampf- und Luft-Leitungen. Spezialität: Turbinenleitungen.
Bohrrohre, Naphtaleitungsrohre, Gestängerohre etc.
Rohre mit Gewinde und Muffen für Gas, Wasser und Dampf.
Präzisionsrohre für alle möglichen Konstruktionszwecke.

Stromzuführungs- und Lichtmaste:
Gas- u. Glühlichtkandelaber, Telegrafen- u. Telefonstangen, Fahnen- u. Blitzableiterstangen, Kontaktstangen, Bausäulen

Schiffbau-Material:
Bootsdavits, Ladebäume, Deckstützen, Masten, Gaffeln, Rahen, Stängen usw.

Nahtlose Stahlflaschen. Geschweisste Behälter.
Geschweisste Fässer und Trommeln.
Rohrschlangen und Spiralen. Wellrohre.
Kesselbleche, Kesselböden, Spezialböden, Kesselteile, Lokomotivwände, Feuerbüchsen usw.
Feinbleche in allen Qualitäten,
für Stanz-, Falz- und Emaillierzwecke, Dynamobleche. [A 55

Wilnaer Zeitung
1916
· kleine Stephanstr. 23 ·
WILNA

Drucksachen
für
Militär- und Zivilbehörden
werden schnellstens hergestellt.



Herausgeber: Leutnant Wallenberg. — Druck und Verlag: Wilnaer Zeitung, Kleine Stephanstrasse 23.

Bezirksgericht.

Kürzlich fand wieder eine Sitzung des Bezirksgerichts in Wilna statt, auf der folgende Fälle zur Verhandlung kamen:

Im Dezember 1915 wurde in der Radunstrasse ein Diebstahl verübt, bei dem die Täter Schuhwaren im Werte von etwa 5000 Mk. erbeuteten. Von den mehreren Personen, die im Verdacht standen, als Diebe und Hehler an diesem Verbrechen beteiligt gewesen zu sein, konnte zunächst nur der Händler Koppel Lubotzki überführt werden. An dem Diebstahl war aber eine wohl organisierte Verbrecherbande beteiligt, unter der die Tätigkeit des Bezirksgerichts schon tüchtig aufgeräumt hat. Ein grosser Teil von diesen Verbrechern ist bereits nach deutschen Zuchthäusern überführt worden. Lubotzki, wegen Diebstahls von den deutschen Behörden schon vorbestraft, hatte sich aber ausserdem wegen eines Tötungsversuches zu verantworten. Aus Rache gab er am 8. Februar gegen den Fuhrmann Mareno, der ihn zur Anzeige gebracht hatte, einen Schuss ab, ohne zu treffen. Im Anschluss an den Antrag des Staatsanwalts verhängt das Gericht für beide Straftaten 6 Jahre Zuchthaus. Koppel Lubotzki wird aber noch wegen Nichtablieferung einer Schusswaffe zur Rechenschaft gezogen werden, so dass eine Erhöhung der schon verhängten Strafe zu erwarten ist.

In eine verhängnisvolle Lage hatte sich der 20 Jahre alte Schuhmachergeselle Watzlaw Rosochatzki aus Wilejka gebracht. Im Ermittlungsverfahren gegen seinen Arbeitgeber Zmick wegen Brandstiftung hatte er ausgesagt, er habe gesehen, wie Zmick das Feuer angezündet hat; er habe es selbst gelöscht; in der Hauptverhandlung wollte der Zeuge, nachdem er vereidigt war, von dem ganzen Vorgang nichts wissen, was ihm eine sofortige Verhaftung wegen Meineids eintrug. Als Angeklagter gestand Rosochatzki unter Tränen, er habe im Ermittlungsverfahren gelogen, aber in der Hauptverhandlung die Wahrheit gesagt und bleibt bei dieser Aussage, obwohl ihm vorgehalten wird, dass auch die unbeeidigte falsche Aussage strafbar ist. Demgemäß beantragt der Staatsanwalt 9 Monate Gefängnis, während das Gericht aus Rechtsgründen zu einer Freisprechung gelangt. — Es ist interessant, festzustellen, dass nach russischem Recht auch die unbeeidigte falsche Aussage unter Strafe gestellt ist. In Deutschland sind seit vielen Jahren ebenfalls Bestrebungen im Gange, die auf eine Verminderung der allzu zahlreichen Beeidigungen abzielen, auf der anderen Seite aber auf eine Ausdehnung der Strafe auch auf unbeeidigte Aussagen.

Als pflichtvergessener Beamter hat sich der frühere Aufseher im Polizeigefängnis Stanislaus Jankowski zu verantworten. Monate lang hat er den Gefangenen gegen Bezahlung Gefälligkeiten aller Art gewährt und schliesslich seine amtlichen Pflichten so stark missachtet, dass er sechs wegen schwerer Verbrechen teils festgenommene, teils schon verurteilte Gefangene mit Bohrer, Säge und anderen Werkzeugen versah, um ihnen den Ausbruch zu ermöglichen. Dafür liess er sich von den Gefangenen 100 Rubel geben. Wegen fortgesetzter Bestechlichkeit und Befreiung von Gefangenen wird der Schuldige, nachdem der Staatsanwalt 5½ Jahre Gefängnis beantragt hatte, zu 5 Jahren Gefängnis verurteilt.

Die Gefangenen ihrerseits liessen die Werkzeuge nicht unbenutzt. In der Zeit vom 15. bis 19. März bohrten sie in die Decke ihrer Zelle ein Loch und erreichten nachts zwischen 3 und 4 Uhr den Speicher und das Dach des Gefängnisses, von wo aus sie in die benachbarte Dominikanerkirche entwichen. Zum Glück konnten sie dort wieder festgenommen werden. Wegen Beamtenbestechung und gemeinsamer Selbstbefreiung erhält der Leiter des ganzen Unternehmens, Anton Heidzikowski 9 Monate, die andern 6 Monate Gefängnis. — Auch in diesem letzten Falle kommt eine Abweichung vom deutschen Recht zum Ausbruch: nach dem deutschen Strafgesetzbuch ist die Selbstbefreiung von Gefangenen nur strafbar, wenn sie sich in der Form der „Meuterei" abspielt. Nach deutschem Recht hätten also die hier in Frage kommenden Gefangenen nur disziplinarisch bestraft werden können.

Erhöhung der Höchstpreise für Roggen.

Nach einer amtlichen Verordnung werden für die Zeit vom 1. April bis 15. Juni 1916 die Höchstpreise für Roggen erhöht und zwar:

Für 1 Zentner (= 3 Pud)
a) am Gewinnorte auf 7,50 Mark,
b) frei Speicher oder Eisenbahn 8,00 Mark.

Die Preise gelten nur für gute trockene Ware für geringere Ware tritt eine entsprechende Preisermässigung ein.

Am 15. Juni treten die bisherigen Roggenhöchstpreise wieder in Kraft, die sich auf 6,00 bezw. 6,50 Mark stellen.

Die Preise für die Ernte des Jahres 1916 werden später bekannt gegeben werden. Niedriger als die bisher geltenden Höchstpreise werden sie für keine Feldfrucht sein.

Die Ernte des Jahres 1916 wird nicht, worauf besonders hingewiesen sei, requiriert, sondern bar bezahlt.

Zwei neue Wirtschaftsoffiziere in Wilna. Hauptmann d. L. Wenk und Oberförster, Hauptmann d. L. Kayser sind dem deutschen Oberbürgermeister zugeteilt worden, um als Wirtschaftsoffiziere an der Versorgung der Stadt Wilna tätigen Anteil zu nehmen.

Wilnaer Allerlei. Kösener S. C.-Abend jeden 1. und 15. im Monat im hiesigen Offizierkasino.

Burschenschafter treffen sich jeden Dienstag Abend 8½ Uhr im „Jäger-Restaurant", Georgstrasse 9.

Treffpunkt der Landsmannschafter ist am ersten und dritten Dienstag im Monat das „Jäger-Restaurant", Georgstrasse 9.

„V. d. k. St. D." Jeden 1. und 3. Donnerstag im Monate 8¼ Uhr Zusammenkunft im Jäger-Restaurant, Georgstr. 9.

Nächster A. T. B.-Abend Montag, den 17. April, 8½ Uhr abends, im „Jäger-Restaurant".

K. C.-Abende in Wilna, jeden 1. und 3. Mittwoch im Monat, 8½ Uhr im Jäger-Restaurant, Georgstr. 9.

Eine neue Brotkarte.

Schon neulich konnte zugleich mit jener Bekanntmachung, dass hier in Wilna ein schwunghafter Handel mit gefälschten Brotkarten getrieben wird, in Aussicht gestellt werden, dass eine baldige Neuregelung der Bestimmungen über den Brotverkauf nach der Richtung hin beabsichtigt sei, dass einmal weitere Fälschungen von Brotkarten unmöglich gemacht werden, und zum anderen dem unleidlichen Zustande des langen Wartens vor den Bäckereien begegnet werden solle. Diese Neuregelung ist schnell erfolgt: Schon von morgen ab wird jeder rechtmässige Inhaber einer Dauerbrotkarte eine zweite Karte zu seiner Legitimation erhalten. Besonders sei noch darauf hingewiesen, dass auf dieser neuen Brotkarte genau die Verkaufsstelle bezeichnet ist, an der der betreffende Inhaber der Brotkarte das ihm zustehende Quantum Brot erhält. Nur an der ihm zugewiesenen Verkaufsstelle, bei keinem anderen Bäcker, kann er künftig Brot käuflich erwerben. Da nun in Zukunft auch die Verkaufsstellen längere Zeit des Tages geöffnet sein werden, dürfte in Kürze der Brotverkauf wieder seinen normalen Gang nehmen.

Die neue Verordnung hat folgenden Wortlaut:

Bekanntmachung.

Die städtischen Bäckereien sind bis auf weiteres täglich von 6 Uhr morgens bis 2 Uhr mittags geöffnet.

Für jede Dauerbrotkarte wird vom Mittwoch, den 12. April, ab eine Legitimationskarte (Kontrollbrotkarten) in den Brotkartenbureaus ausgegeben werden, aus der für jeden Wilnaer Einwohner ersichtlich ist, in welcher Bäckerei er das ihm zustehende Quantum Brot erhalten kann.

Die Brotverkäufer in den städtischen Bäckereien sind angewiesen, auf den oben erwähnten Kontrollbrotkarten dem Käufer die verabfolgte Menge Brot zu bescheinigen.

Zuwiderhandlungen werden bestraft.

Wilna, den 10. April 1916.

Der Deutsche Oberbürgermeister

Aprilwetter. Vorsichtige Leute, die sich in Kleidung und Tagesprogramm vom Wetter bestimmen lassen, haben jetzt ein schweres Leben. Gestern früh, als sie aufwachten und bedächtig aus dem Fenster blickten, gab's eine Ueberraschung. Der Winter war rückfällig geworden und von allen Dächern blitzte es schneeweiss herab. Dieser Aprilschnee war aber nur eine Augenweide für Frühaufsteher. Denn wenige Stunden später hatte die Sonne ihn verschluckt und aus dem Wintermorgen war im Handumdrehen ein freundlicher Frühlingstag geworden. Im Genusse dieser Wandlung betrat man etwa einen Laden, um beim Heraustreten zurückzuprallen: der Himmel bombardierte die Stadt mit harten Körnern und alle Frühjahrspracht war im Nu verhagelt. So ging es nach

Der Alte auf Topper.

Roman

von

Hanns von Zobeltitz.

17. Fortsetzung.

„Junker, habt Ihr schon von den schönen Liedern eines Grenadiers gehört? Manchmal flattert solch Blatt ins Lager und mahnt unsereinen, der mehr als bloss lesen gelernt, ganz seltsam an vergangene Tage, wo man griechische Heldenlieder traktierte. Gleim soll der Dichter heissen, möcht' ihn wohl kennen lernen. Das Herz lacht einem, wenn er so singt:

‚Auf einer Trommel sass der Held
Und dachte seine Schlacht
Den Himmel über sich als Zelt
Und um sich her die Nacht."

Jetzo bramarbasierte der Korporal, der geweste Studio aus Giessen, nicht mehr. Nun leuchtete die Begeisterung aus seinen Augen. „Hab' wohl auch mal ein Carmen probiert," meinte er dann, fast traurig. „Aber es langt nicht. Frau Muse pariert dem Korporalstock nicht. So, und jetzt muss ich meine Bursche auf ihr Stroh bringen!" Stand auf und reckte sich. „Auf, ihr Himmelhunde! Rechts um! Marsch! . . . Gute Nacht, Herr Junker, und du vom Regiment Zastrow! Und wenn ihr träumt, so sei's vom Alten. Vivat Fridericus Rex!"

Tags darauf, um die Mittagsstunde, sind sie zu Hirschstein eingeritten, wo kurz vorher der König zu seiner Armee gestossen war.

Das Herz pochte dem Junker Zabeltitz doch gewaltig gegen die Rippen, wie er das Bauernhaus sah, in dem Friedrich quartierte. Ein moosbedachtes Haus, ein wenig grösser als die anderen, mit zwei Posten vor der Tür. Sonst nichts besonderes, bloss dass ein ewiges Kommen und Gehen von Offizieren und Ordonnanzen darin schien.

Er hatte sich das ein wenig anders gedacht: ein grosses Gezelt etwa mit wehenden Fahnen und gewaltigem Tross ringsherum oder ein ragendes Schloss. Nun war's eben ein Bauernhaus. Aber darin wohnte er: der König.

Der Feldjäger gab seine Papiere ab und versprach, sich zu erkundigen, wo und wie der Junker sich melden sollte. Der machte sich unterdessen propper, so gut es ging, und wunderte sich, dass ihm dabei die Hände zitterten. Es wollt' sich garnicht recht schicken mit der Frisur, und immer wieder fühlte er das Herzklopfen bis in den Hals hinauf. Sprach sich auch immer aufs neue sein Sprüchlein vor, das ihm der Grossvater eingebleut: „Euer Majestät alleruntertänigst zu melden: Junker Kaspar von Zabeltitz auf Topper zur Stelle." Und dass er nur nicht vergass, des Königs Rocksaum zu küssen.

Indem kam der Feldjäger zurück. „Der Junker soll sich zunächst beim General von Lentulus präsentieren."

Also los und Mut!

Was der General war und Flügeladjutant, der sass, ein grosser schöner Mann, vorn im Bauernhause dicht am Herde, hatte eine Karte vor sich zwischen zwei Unschlittkerzen und machte mit dem Crayon Einzeichnungen darauf.

Als der Junker eintrat, sah er auf, nickte ihm frendlich zu. „Er ist der Zabeltitz? Kann Er reiten?"

„Zu Befehl, Herr General."

„Kann Er schreiben, gut und leserlich?"

O du grundgütiger Informator! Wenn er das gehört hätte, der Cerisius, das Herz hätte sich ihm im Leibe umgedreht. Solcher Zweifel!

„Zu Befehl, Herr General!"

Sprach ein wenig österreichisch, der Lentulus, da er ehedem in Diensten der Kaiserin gestanden.

„Also, das ist ja halt schön, dass Er wirklich schreiben kann. Alle Junkers können es nit. Also, Er hat doch wohl eine Epistel zur Einführung mit, vom Herrn Vater."

„Mein Vater ist bei Hohenfriedberg gefallen, Herr General."

Der Lentulus griff an den Hut, wie zu Ehren des Toten. „Also — von wem sonsten?"

„Von meinem Herrn Grossvater auf Topper."

Ist schon gut. Nehme Er das in die Hand, dass Er's gleich hat, so Majestät danach fragen sollt'. Und antwort' Er laut und frei, so Majestät sonsten was fragt. Ja . . . also . . . und nehm' Er sich vor den Hunden in acht. Hört Er! So . . . ja . . . ich will ihn nun anmelden."

Es ging gewiss ganz geschwinde. Aber dem Junker wollte es eine Ewigkeit dünken, bis der General wieder da war.

„Also . . . so komm Er!"

Sie traten beide rechts in die niedrige halbdunkle Bauernstube. Ein grosser Tisch stand in einer Ecke, auf dem brannten ein paar Kerzen, leuchteten aber grad nur im engen Umkreis.

„Euer Majestät, der Junker von Zabeltitz bittet um die Permission, sich präsentieren zu dürfen . . ." meldete der General.

Der Junker aber sah den König nicht.

Erst nach ein paar Atemzügen, bei denen das Herz schier springen wollte, sah er auf dem Lehmboden eine kleine Gestalt, die kauerte vor einer Schüssel, hatte ein Stöckchen in der Hand, wehrte damit ein paar Windhunden, sprach französisch zu ihnen: „Attention, Biche! Sei artig, Alceste . . ."

War das der König? Fridericus Magnus!

Wieder währt es eine Weile. Ein paar Sekunden . . . eine Ewigkeit . . .

Die Windspiele lecken den Rest aus der Schüssel. Bis zum letzten, mit spitzen Zungen.

Da sagt die kleine Gestalt: „Was will Er?"

dem Rezept: Abwechslung macht Vergnügen, von Stunde zu Stunde. Der Monat April zeigte sich seines Namens wert. Aber er regiert ja nur noch kurze Zeit und vom 1. Mai ab ist das Wetter, wie die Behörden uns verbürgen, von solchen Schwankungen nicht mehr abhängig. Denn an diesem Tage wird bekanntlich die „Deutsche Sommerzeit“ eingeführt.

Spiegel der Heimat.

Das grosse Werk der Aller-Korrektion von Celle bis zur Einmündung der Leine in die Aller wird nach aller Voraussicht im Herbst dieses Jahres beendet sein. Bei der Anlage handelte es sich um den Einbau von vier Staustufen bei den Ortschaften Oldau, Bannetze, Buchholz und Gademsdorf, wodurch eine Wassertiefe von 1,50 Meter bei mittlerem Wasserstande erzielt werden sollte, die dem Betriebe der Aller-Schiffahrt zu dienen bestimmt war.

*

Auf dem Rathause in **Essen** wurde in der letzten Woche der **500 000. Einwohner der Stadt Essen angemeldet.**

*

Die Schiffahrt auf den masurischen Seen **konnte allenthalben ihren Anfang nehmen. Durch die Beförderung der Frachtgüter wird die Eisenbahn wesentlich entlastet.**

*

Auf dem Gebiete des Säuglingsschutzes hat die Stadt **Schöneberg** eine dankenswerte Einrichtung getroffen. Von Stadt wegen wird an eine Anzahl von Lehrerinnen der Volks- und Fortbildungsschule von einer Aerztin, Frau Dr. Rosenthal, die Spezialistin in der Kinderheilkunde und selbst Mutter ist, ein regelrechter Unterricht in Säuglingspflege erteilt. Die Lehrerinnen, die sich hauptsächlich aus den Haushaltungslehrerinnen rekrutieren, sollen später im Anschluss an den Haushaltungsunterricht, den Kindern Unterricht in der Säuglingspflege geben. Der praktische Teil des Kurses wird in der Entbindungsstation des Krankenhauses erteilt werden. Der Unterricht soll zunächst 14 Stunden in Anspruch nehmen. Er ist lediglich beschränkt auf die Säuglingspflege, und zwar auf die Pflege des gesunden Säuglings.

*

In dem westpreussischen Dorfe Kalisch, im Kreise Berent, hat eine gewaltige Feuersbrunst, die in ganz kurzer Zeit 19 Wohngebäude und 10 Scheunen und Ställe vernichtete, gewütet. Das gesamte tote Inventar, das unversichert war, einschliesslich Getreidevorräte und drei Scheunen sind mitverbrannt. Das Feuer entstand auf dem Dache des Hauses des Besitzers Schütz, wahrscheinlich durch Funkenauswurf aus dem Schornstein. Da alle Gebäude mit Stroh gedeckt waren und starker Wind wehte, stand in zehn Minuten das halbe Dorf in Flammen.

Der Mord an der schwedischen Gräfin Hamilton. Aus Lugano wird uns gedrahtet: Der chilenische Student Cianfuegos, der vor dem römischen Schwurgericht der Ermordung seiner Geliebten, der schwedischen Gräfin Hamilton angeklagt war, wurde von den Geschworenen als nur halb verantwortlich erklärt. Der Vorbedacht der Tat wurde ausgeschlossen. Auf Grund dieses Wahrspruches wurde er zu fünf Jahren acht Monaten **Kerker** verurteilt. Cianfuegos hielt sich auch in Berlin längere Zeit auf.

Ein indischer Prinz aus deutscher Gefangenschaft entlassen. Wie englischen Blättern aus Rom berichtet wird, hat sich die deutsche Regierung auf Ansuchen des **Papstes** bereit gefunden, einen indischen Fürstensprossen, der seit Ausbruch des Krieges in **Heidelberg** interniert war, frei zu lassen. Es handelt sich um den Prinzen Rahman Menon, den ältesten Sohn des **Radschahs von Kotschin**, der einen bedeutenden Staat an der Malabar-Küste (Südindien) beherrscht. Obwohl der Radschah nicht katholisch ist, hat er durch Vermittelung des römischen Bischofs von Meleapur die Hilfe des Papstes angerufen, die nunmehr zu dem erwähnten Erfolge geführt hat.

Der preussische Adler in einem englischen Wappen. Eine alte englische Adelsfamilie, die der Grafen von **Hyndford**, führt den preussischen Adler im Wappen. Und zwar kam das so: Nach der Schlacht bei Mollwitz wurde John Carmichael, Graf von Hyndford, von Georg II. als Gesandter in **Friedrichs des Zweiten** Lager geschickt. Hier unterstützte er den König in seinen Unterhandlungen mit Maria Theresia aufs Beste. Von Friedrich aber erbat er nach Abschluss des ersten Breslauer Friedens als einzige Belohnung, sein Familienwappen mit dem **preussischen Adler** schmücken zu dürfen, was ihm gern gestattet wurde.

Brunnen als Barometer.

Das Schwanken der Wasseroberfläche in Brunnen kann in allen Gegenden beobachtet werden. Man hat es mit dem Stand des Grundwassers in Zusammenhang gebracht. Diese Erklärung kann aber bei vielen, besonders bei tief in der Nähe des Meeres gelegenen Orten einer genaueren Beobachtung nicht standhalten, da der Wechsel der Wasserhöhe dort fast stetig ist. Eine Beziehung zu den Luftdruckverhältnissen derselben Gegend lag nahe; die Uebereinstimmung war auch in solchen Fällen, d. h. bei Brunnen mit derart häufigen Schwankungen, unabweisbar. Am genauesten werden die Druckschwankungen der Atmosphäre bei Brunnen auf den Nordseeinseln, z. B. Sylt und Föhr, wiedergegeben, wie aus einem Bericht von Philippsen im „Prometheus“ zu ersehen ist. Bei niedrigem Barometerstand steigt das Wasser, das sich dabei gerne trübt, in den Brunnen, ausserdem wird häufig dabei ein aufsteigender Luft- oder vielleicht Gasstrom bemerkbar, der so heftig werden kann, dass der oben aufgesetzte Deckel zu klappern anfängt oder gar weggehoben wird. Das Meer zeigt bei dieser selben Wetterperiode häufig erhöhten Wasserstand und Unwettererscheinungen. Beide Tatsachen in Verbindung gebracht, machen die Erklärung wahrscheinlich, dass der grössere Pegelstand des Meeres ein Wachsen des Bodendruckes der Wassersäule am Meeresgrund zur Folge hat, das sich wiederum auf das Süsswasser der Insel zu übertragen scheint. Durch den geringen Luftdruck werden auch die Bodengase, die in mehr oder minder fauligem Boden immer vorhanden sind, weniger komprimiert, haben also die Möglichkeit, entsprechend aufzusteigen; die Geschwindigkeit, mit der dies geschieht, hängt von dem raschen Uebergang des Barometerstandes in die nächsten stetigeren ab. Dass der Luftdruck aber einen Einfluss auf den Pegelstand des Meeres hat, ist höchstwahrscheinlich, sodass umgekehrt wieder der Luftdruck im Brunnen ungefähr abgelesen werden kann.

Handel und Wirtschaft.

Die Einnahmen der **österreichisch - ungarischen Staatseisenbahn - Gesellschaft** betrugen 1915 aus Einlösungsrenten K 26 941 990 (gegen das Vorjahr mehr K 786 721), aus den österreichischen Unternehmungen K 2 339 951 (mehr K 1 003 658), aus den ungarischen Unternehmungen K 3 517 951 (mehr K 1 495 323), zusammen K 26 799 892 (mehr K 3 285 702). Verausgabt wurden für Prioritätenzinsen K 3 680 673 (mehr K 427 732). Abschreibungen und Einlösungsrenten K 1 864 320 (mehr K 71 704), für Agioaufzahlung an die österreichische Staatsverwaltung K 423 653 (mehr K 392 820), als Annuität für die Vergütung des französischen Stempels K 71 377 (mehr K 3486), für allgemeine Auslagen K 666 534 (weniger K 18 312), zusammen K 6 706 558 (mehr K 877 431). Es verbleibt einschliesslich K 4 831 118 (weniger K 54 150), Vortrag ein Reingewinn von K 24 924 452 (mehr K 2 354 120), wovon nach Zahlung von 7,4 (i. V. 6,8) Prozent Dividende K 750 000 in die Bruderladen für Zuwendungen an kriegsbeschädigte Arbeiter gelegt und K 4 812 188 vorgetragen werden. Die Lokomotivfabrik konnte wegen der Einberufungen keine nennenswerte Mehrablieferung erzielen. Gegen die Jahreswende erhielt die Fabrik vom Eisenbahnministerium einen grösseren Auftrag auf Lokomotiven und Tender. Das Kladnoer Kohlenwerk konnte der sehr gesteigerten Nachfrage Genüge leisten. In Ungarn waren die Kriegsmaterial erzeugenden Werke das ganze Jahr, die Draht- und Walzwerke und Giessereien erst im zweiten Halbjahr in Vollbetrieb. Die Kohlenwerke litten unter Arbeitermangel. Die Forsten haben ein sehr günstiges Ergebnis geliefert. Die Gesellschaft hat im Auftrage der Kriegsverwaltung den Kupfer- und Schwefelkiesbergbau in Maidaupek (Serbien) in Betrieb genommen, und es gelang in verhältnismässig kurzer Zeit mit der Lieferung von Kupfer und Schwefelkiesen zu beginnen. Neu investiert wurden in den österreichischen Werken K 190 044, in den ungarischen K 4 805 526. Abgeschrieben wurden in den österreichischen Werken K 937 536 (i. V. K 828 005), in den ungarischen K 5 479 197 (K 4 553 205). Die Dividende von Francs 37 (i. V. Fr. 34) wird, wie im Vorjahr zu K 100,50 umgerechnet und stellt sich somit auf K 37 185.

Unabhängigkeit von der amerikanischen Baumwolle? Vor kurzem hat der Professor an der Wiener Universität Oswald **Richter** einen Vortrag über seine aufsehenerregende Erfindung des Ersatzes der Baumwollenfaser durch die Brennesselfaser gehalten. Dabei teilte er mit, dass wir jetzt nicht nur in der Lage wären, unsere Baumwollvorräte zu strecken, sondern dass wir auch später von der Baumwolleinfuhr aus Amerika unabhängig sein würden. Bekanntlich diente die Bastfaser der grossen Brennessel vor Einführung der Baumwolle zur Herstellung von Nesselgarn und Nesseltuchen und noch im Beginn des 18. Jahrhunderts bestanden in Leipzig Nesselzwirnfabriken. Das Problem der Verspinnbarkeit der Brennesselfaser beruht auf der Möglichkeit, die Faser von ihren Holzbestandteilen zu lösen. Es war Professor Richter gelungen, diese Trennung unter Anwendung von Ammoniak zu erzielen, aber die Höhe der Kosten des Verfahrens verhinderte eine Rentabilität. Nunmehr ist es ihm gelungen, die Lösung der Faser von den Holzbestandteilen durch Wasser herbeizuführen unter Anwendung eines Verfahrens, das wegen seiner Einfachheit geringe Kosten verursacht.

Und der General gibt dem Junker einen Rippenstoss. So betet der sein Sprüchlein, denn der Kauernde muss wohl doch der König sein, ist ja sonsten niemand im Zimmer: „Euer Majestät untertänigst zu melden: Junker Kaspar von Zabeltitz auf Topper — zur Stelle.“

Klingt die Stimme hell zurück aus dem Dämmern: „Was will Er, frag' ich?“

Wieder stösst der Lentulus ihm in die Rippen.

„Euer Majestät alleruntertänigst ein Schreiben meines Grossvaters Hans Ehrenreich von Zabeltitz auf Topper zu überreichen.“ In Wahrheit, etwas mühselig kommt es heraus.

„Was soll's damit? Ich kann mich um Lappalien nicht kümmern. Nehm Er und les Er vor, Lentulus.“ Und: „Sei modeste, Biche! Willst du wohl . . .“

Bricht der General die Siegel, tritt an die Leuchter und liesst:

Euer Majestät
Grossmächtigster König und Herr.

Euer Majestät haben durch Allergnädigste Order de dato 3. Augusti anni currentis des Unterfertigten meinen Enkelsohn Kaspar von Zabeltitz in memoria dessen, dass der Vater Hans Friedrich, mein Aeltester, bei Hohenfriedberg geblieben als Höchstdero Pagen ins Feldlager designieret. Euer Majestät wollen Allerhuldreichst Nachsicht geben, dass der alleruntertänigst Gefertigte sotaner Order erst jetzo gehorsamen kann, weilen die Reussen unser Land weithin besetzt gehalten und ein Instradieren zuzeiten impossible war. Indem Euer Majestät der Unterfertigte jetzo den Junker sendet, empfiehlt er Seinem Allergnädigsten König und Herrn das junge Blut zu Gnaden als

Seiner Majestät alleruntertänigster Knecht
Hans Ehrenreich von Zabeltitz.

Laut und deutlich liest der General.

Indem erhebt sich der König. Schwer und langsam, unter leisem Stöhnen, mit Assistenz des Krückstocks, der neben ihm auf dem Lehmboden gelegen.

Langsam und schwer tritt er zum Tisch, in das Kerzenlicht.

Und da erst sieht ihn der Junker, erkennt ihn — und erschrickt.

Immer war das gleiche Bild in seiner Seele gewesen: vor zwei Jahren hatte der Herr Grossvater von der Messe zu Frankfurt einen Kupferstich heimgebracht, darauf war der König noch auf feurigem Rosse als schöner junger Kriegsheld dargestellt. So und nicht anders hatte er sich Friedrich ausgemalt, so musste er aussehen. Wusste doch auch: der König ist kein Greis, ist Anno 1712 geboren, hat die fünfzig noch nicht erreicht.

Und nun ist er so ganz anders: da steht im Kerzenschein, angetan mit einem verschabten, verschlissenen Rock, ein alter Mann. Lang ist das Gesicht und schmal, und tiefe Falten, wie sie die Sorgen graben, ziehen sich um die Stirn und um die Wangen. Grau, fast weiss schimmert über der rechten Schläfe das schüttere Haar. Scharf hebt sich der Nasenrücken, eingefallen ist der Mund, schmal sind die Lippen —

Ein Greis, gebeugt von schweren Lasten, ehrfurchtheischend: so steht der König im Kerzenschein.

Jetzt nimmt er des Grossvaters Schreiben aus des Generals Hand, wirft einen schnellen Blick hinein, schüttelt den Kopf: „Parbleu . . . das hätt' ich beinahe vergessen.“ Winkt mit dem Krückstock. „Komm Er näher heran.“

Und wie der Junker herantritt, richtet der König den Blick auf ihn. Wunderbar gross sind die Augen, wunderbar tief ist ihr Blau, und der Blick leuchtet förmlich in die junge Seele hinein, als könnte er sie mit einem Male durchforschen bis in die geheimsten Winkel. Als wie ein Mirakel aber ist es: die Augen, der Blick, machen mit einem Male das alte Gesicht jung, löschen die Runzeln, glätten die Falten. Und der schmale, sorgenvolle Mund kann lächeln, gütig lächeln.

Dass er jetzt lächelt, der König, hat freilich seinen besonderen Grund. Nämlich, während der Junker so, stramm aufgerichtet, aber mit pochendem Herzen und fliegendem Atem vor Friedrich steht, kreisen die Windspiele um ihn, so springt Biche an ihm hoch, noch einmal und wieder, und die schlanke Alceste drückt die zittrigen Glieder gegen seine Stiefeln, als wollt' sie sich wärmen.

„Die Tierchen haben ihn gern,“ spricht der König endlich, halb für sich. Dann zum Lentulus: „Ist in Ordnung. Den Zabeltitz enrolliert Ihr als Pagen und sorgt, so gut es im Felde geht, für sein Adjustement. Der Pirch, der Windbeutel, mag ihm vorerst abgeben, was fehlt.“ Dann zum Junker: „Tu' du dein Devoir, dass ich dir immer ein gnädiger Herr sein kann.“

Greift in die Tasche, zieht eine goldene Uhr heraus, nimmt eine Prise Spaniol. Fährt mit dem Krückstock leise, fast zärtlich zwischen die Windspiele. „Lasst den Mosjöh jetzt.“ Und macht das Zeichen der Entlassung. Grad noch, dass der Junker sich beugen und die Lippen auf den Saum des alten blauen Uniformrocks drücken kann.“

Wie im Traum steht er draussen.

Kaum dass er hört, was der General sagt, mit einem knappen Auflachen: „Also . . . Er kann Fortune machen, Zabeltitz. Die Kreaturen meinten es gut mit ihm.“

Ist aber am Herdfeuer jetzt ein junger, schlanker Mensch im roten Rock, mit schwarzem Hut unter dem Arm, macht dem General seine Reverenz und blickt neugierig auf den Fremden.

„Also“, sagt der Lentulus, „da hätten wir ja grad den Pirch. Hör' Er, Pirch, hier ist der Zabeltitz... das wird sein Kamerad. Er soll ihm abgeben, dass er vorerst leidlich adjustiert ist.“

„Also,“ sagt der Pirch, „da hätten wir ja halt eine schöne Bescherung. Hab' selber kaum was Rechtes mehr auf dem Leibe und soll abgeben. Das wird halters doch nicht angehen.“

(Fortsetzung folgt.)